

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Bauzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
<b>Band:</b>	93 (1975)
<b>Heft:</b>	1/2
<b>Artikel:</b>	Jugendsiedlung Heizenholz, Zürich-Höngg: Architekt Wolfgang Stäger, Zürich
<b>Autor:</b>	Stäger, Wolfgang
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-72657">https://doi.org/10.5169/seals-72657</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Im ganzen gesehen stellen die beiden beschriebenen Verfahren unvollkommene, aber brauchbare und verhältnismässig einfache Wege zur Weiterbildung von Ingenieuren und anderer Personengruppen mit einem hohen Bildungsgrad dar.

Die in Colorado benutzten Varianten könnten ohne Schwierigkeiten auch in der Schweiz verwirklicht werden, wobei dank der inzwischen höher entwickelten TV-Technik billigere Lösungen möglich wären. An verschiedenen Lehranstalten,

z.B. an der Universität Zürich, bestehen zudem bereits Räumlichkeiten, die für TV-Aufnahmen eingerichtet sind. Auch personell könnten Einsparungen erzielt werden, so wäre etwa ein besonderer Kurierdienst dank dem besseren Funktionieren unserer Post unnötig.

Adresse des Verfassers: *Emil Wettstein, dipl. Ing. ETH, Langäckerstrasse 28, 8957 Spreitenbach.*

## Jugendsiedlung Heizenholz, Zürich-Höngg

Architekt Wolfgang Stäger, Zürich

DK 711.582/728.54

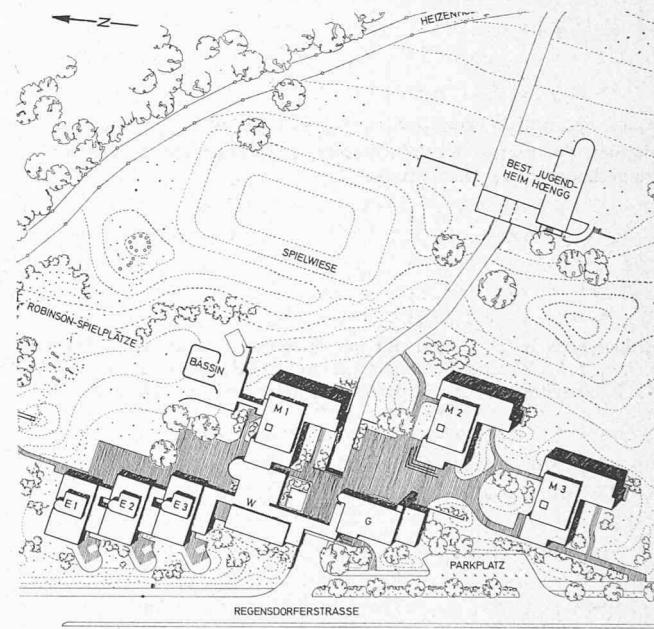
Jugendsiedlungen von der am nachfolgenden Beispiel dargestellten Art sind nicht zu verwechseln mit den Jugend-«Zentren», wie sie heute als sogenannte Orte der Begegnung usw. in Diskussion stehen. Im Unterschied zu letzteren – bei denen allein schon die Konzeption eine Problematik für sich zu bedeuten scheint – hat der Typ Jugendsiedlung sozial und pädagogisch klar umrissene Aufgaben zu erfüllen. Solche teils als Familienersatz dienende *Heimstätten* werden für Stadtverhältnisse an Bedeutung und Dringlichkeit gewinnen. Die im Herbst 1972 eröffnete Jugendsiedlung Heizenholz kann sich nicht nur als bauliche Lösung, sondern auch hinsichtlich der Erfahrung mit der Jugendbetreuung und der betrieblich-organisatorischen Zweckerfüllung als nützlich und beispielhaft erweisen.

Der Beitrag Jugendsiedlung Heizenholz in Zürich-Höngg ist den von *Brunhild Hammer* gestalteten Baumonographien entnommen, die in der Schriftenreihe «Öffentliche Bauten der Stadt Zürich» publiziert werden. G. R.

### Die Zielsetzung

Die Jugendsiedlung Heizenholz für Vorschulpflichtige, Schulpflichtige und Schulentlassene bietet 109 Kindern und Jugendlichen in zehn Familiengruppen, einer Kleinkindergruppe sowie einer Gruppe für Jugendliche vorübergehend oder für die ganze Jugendzeit ein Zuhause. Bei sozialen Notfällen und ungünstigen Familien- oder Wohnverhältnissen hat die erste Sorge der städtischen Jugendämter den darunter leidenden Kindern zu gelten. Es müssen die bestmöglichen Betreuungslösungen gefunden werden – sei es in einer Pflegefamilie, einem Heim oder durch Adoption –, um den ohnehin benachteiligten und vielfach bereits gefährdeten Kindern eine günstige Entwicklungs chance zu sichern.

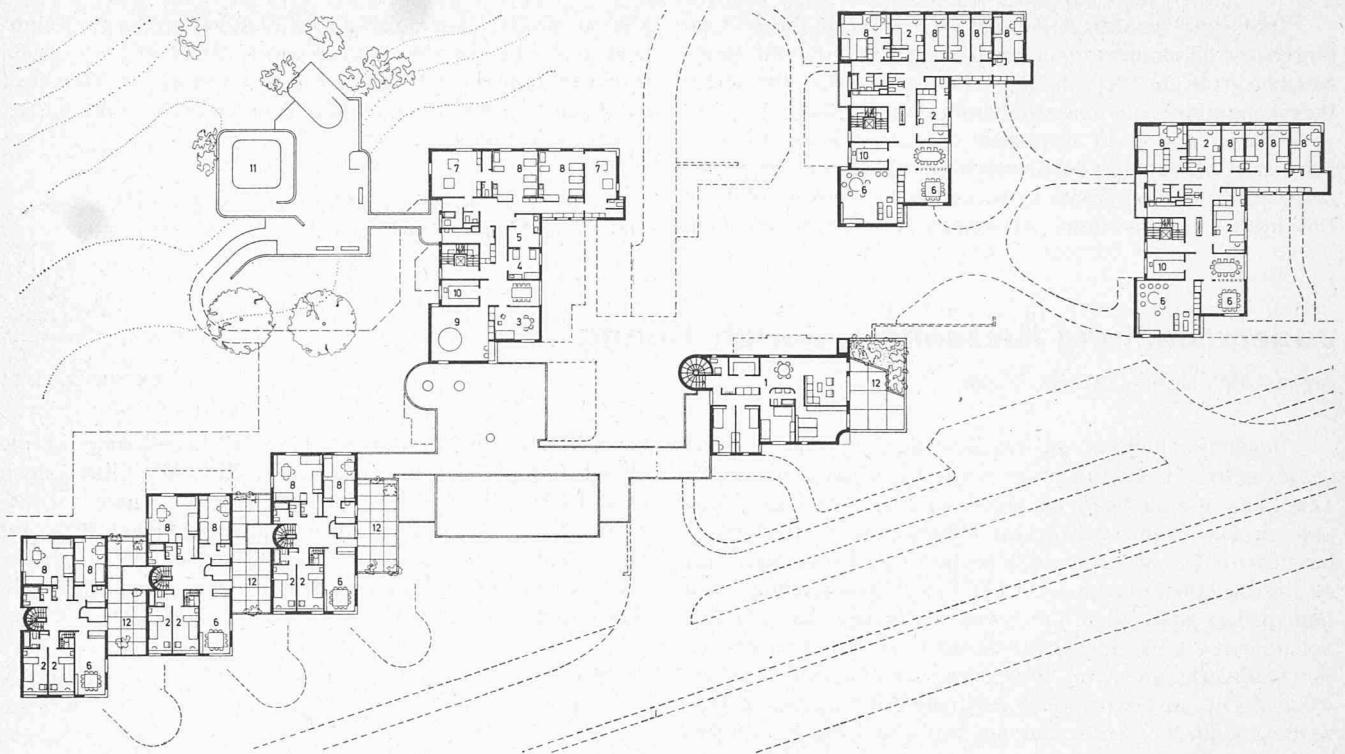
Grundsätzlich ist und bleibt eine Rückgliederung in die eigene Familie das erstrebenswerte Ziel. Wo dies jedoch nicht möglich ist und eine längerfristige Betreuung notwendig wird, gilt es vor allem, dem Kind sofort einen Platz der Geborgenheit und den Kontakt zu Bezugspersonen zu geben. Zu bewahren ist es insbesondere vor mehrfachen, schädigenden Umplazierungen. Da die Zahl der verfügbaren Plätze



Situation 1:2000. M Mehrfamilienhaus, E Einfamilienhaus, G Gemeinschaftsstrakt, W Wirtschaftstrakt

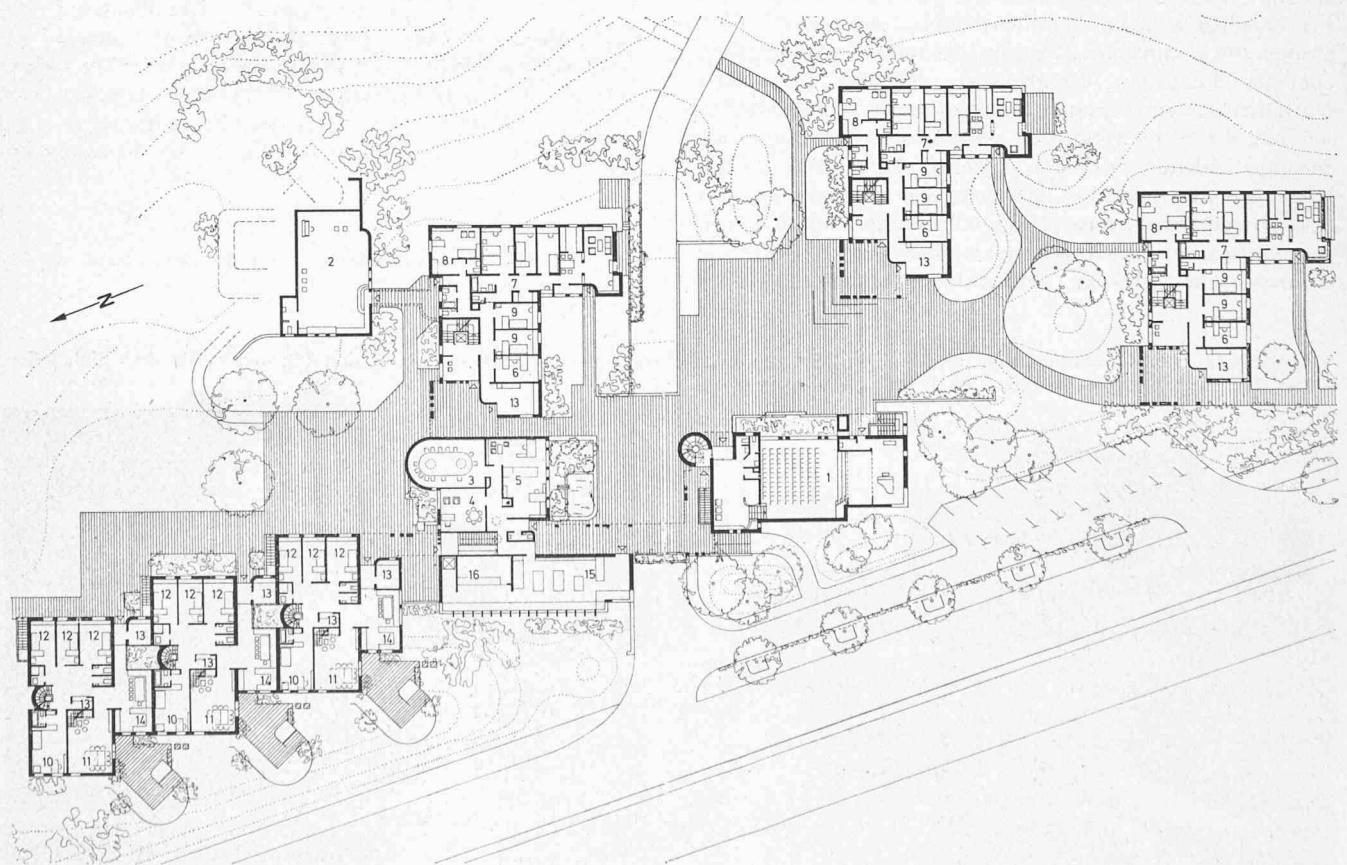
Nordostansicht. Links Mehrfamilienhaus (M1), Zwischenbau mit Sitzungszimmer (3) und Administration (5); rechts die drei Einfamilienhäuser (E1, E2, E3); im Vordergrund Wiese mit Spielplätzen





Erstes bis drittes Obergeschoss 1:400. 1 5½-Zimmer-Leiterwohnung, 2 Wohn-Schlafzimmer Gruppenerzieher, 3 Nachtwache, 4 Krankenzimmer, 5 Ausguss, 6 Wohnzimmer, 7 Spielzimmer, 8 Kinderzimmer, 9 Vorstufen-Kindergarten, 10 Küche, 11 Kleinkinderspielplatz mit Planschbecken, 12 Dachterrasse

Erdgeschoss 1:400. 1 Saal mit Musikzimmer und Foyer, 2 Mehrzweckraum, 3 Sitzungszimmer, 4 Büro Leiter, 5 Administration, 6 Büro Erzieher, 7 4½-Zimmer-Personalwohnung, 8 Personal-Einerzimmer, 9 Reservezimmer, 10 Wohn-Schlafzimmer Gruppenerzieher, 11 Wohnzimmer, 12 Kinderzimmer, 13 Garderobe, Schuh- und Abstellraum, 14 Gruppenküche, 15 Hauptküche mit Speiseausgabe, 16 Kühlraum



in Pflegefamilien und städtischen Heimen den Bedarf bei weitem nicht zu decken vermochte, befand sich die Stadt Zürich diesbezüglich in einer ausgesprochenen Notlage. Zu unterscheiden ist zwischen Kindern, die aus pädagogischen, medizinischen oder psychiatrischen Gründen einem Spezialheim – wie einer Beobachtungsstation, einem Schulinternat oder einem medizinischen Heim – zugeführt werden müssen und jenen Kindern, die im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung ein neues Zuhause benötigen. Für die letzteren ist eine Plazierung in auswärtige Heime – sofern nicht die häuslichen Verhältnisse eine Trennung aufdrängen – erfahrungs-gemäss nachteilig, da der Kontakt zu Eltern, Angehörigen sowie zur bisherigen Umgebung erschwert wird oder verloren geht und die Jugendlichen der Stadt entfremdet werden.

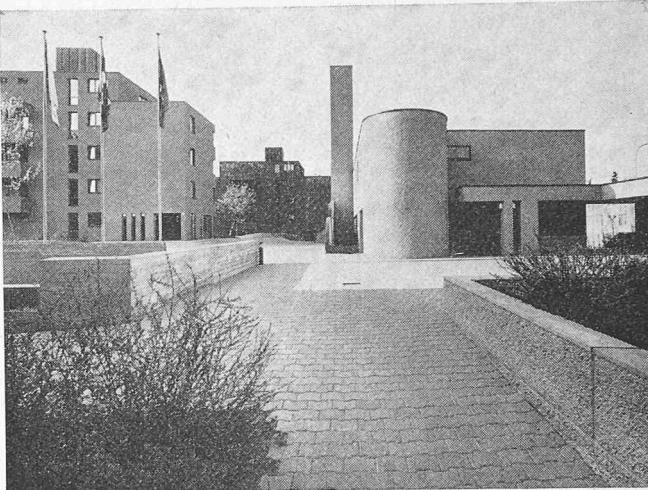
In der Jugendfürsorge wurde mit der Jugendsiedlung Heizenholz eine empfindliche Lücke geschlossen. Der Heranwachsende findet in seiner Wohngruppe die häusliche, geborgene Familienatmosphäre und der grössere Rahmen der Siedlung gibt die Möglichkeit, sich in eine grössere Gemeinschaft einzugliedern. Die Kinder besuchen den öffentlichen Kindergarten und die Volksschule, wodurch sie wie jedes andere Kind einen normalen Schulweg haben und den erwünschten Kontakt zu Schulkameraden pflegen können. Nach Beendigung der Schulpflicht bleibt auch dem in Ausbildung stehenden Jugendlichen der tägliche Kontakt mit der Umwelt erhalten. Jedes Kind kann sich somit unter den bestmöglichen Verhältnissen für seine berufliche und gesellschaftliche Zukunft entwickeln.

#### Die Bauanlage

Das Areal der Jugendsiedlung Heizenholz an der Regensdorferstrasse grenzt unmittelbar an die Freihaltezone mit dem bestehenden Jugendheim Höngg und den Heizenholzwald an. Das Projekt von Architekt Wolfgang Stäger war aus einem beschränkten Wettbewerb unter zehn Architekturfirmen hervorgegangen. Für die Überbauung wurde eine gemischte Siedlungsform gewählt, bestehend aus drei Reihen-Einfamilienhäusern und drei fünfgeschossigen Mehrfamilienhäusern. Diese Wohnbauten gruppieren sich derart um den niedrigen Gemeinschaftstrakt, dass sich gegen den Wald gerichtete Spielplätze ergeben. Auch in der architektonischen Gestaltung wurde bewusst der Charakter einer Wohnsiedlung angestrebt. Farbig verputzte Fassaden in abgestuften Gelb- und Brauntönen geben der in Eisenbeton und Backsteinmauerwerk konstruierten Bauanlage eine harmonische, belebte Ausstrahlung.

Jede *Familiengruppe* umfasst zwei Wohnräume, die Kleinküche mit Essdiele, zwei oder drei Wohnschlafzimmer der Gruppenerzieher sowie fünf Kinderzimmer als Dreier- und Einerzimmer. An Nebenräumen besitzt jede Gruppe eine Garderobe, einen Abstellraum, Korridore mit Wand-schränken und die entsprechenden sanitären Anlagen mit Waschautomat. Spiel- und Bastleräume vervollständigen die Wohneinheiten. Die Wohnungsgrundrisse sind in den Einfamilienhäusern auf zwei Geschossen und in den Mehrfamilienhäusern auf je einem Geschoss angeordnet. Die Schlafzimmer sind grösstenteils gegen den Wald nach Osten, die Wohnzimmer und die übrigen Räume nach Süden oder Westen orientiert.

Mit Ausnahme der in den Gruppen wohnenden Erzieher besitzt das *Personal* in den Erd- und den Dachgeschossen Wohnungseleganz. Ausser der Leiterwohnung mit  $5\frac{1}{2}$  Zimmern stehen drei  $4\frac{1}{2}$ -Zimmer-Wohnungen für verheiratete Erzieher und den Hauswart, 2 Zweizimmerwohnungen, 14 Personal-Einerzimmer sowie Aufenthaltsräume zur Verfügung.



Ansicht von Norden. Links Mehrfamilienhaus (M2, hinten M3); rechts Gemeinschaftstrakt (G)

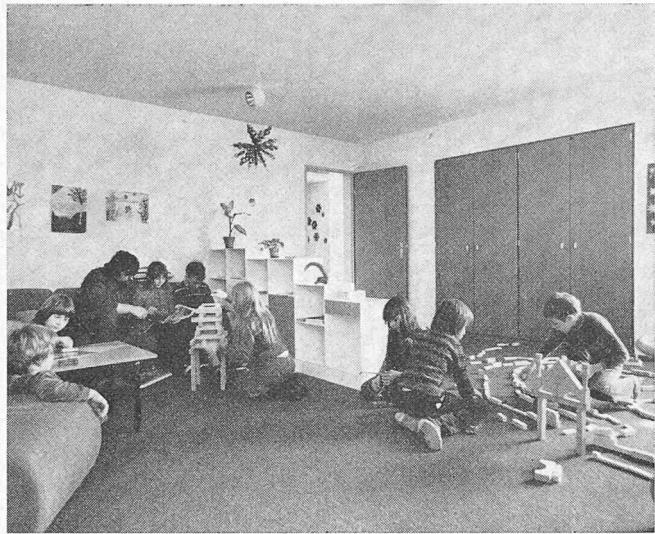
Die *Gemeinschaftsbauten* sind am Hauptzugang als betriebliches Zentrum zusammengefasst. An das Eingangsgeschoss schliessen sich drei Raumgruppen mit gedeckten Verbindungsgängen: die Verwaltung, die von der Stadtküche nach dem «Nacka-System» belieferte Küche mit Speiseausgabe sowie der Saal für gemeinsame Veranstaltungen und Festanlässe mit Bühne und Musikzimmer.

Ferner wurde ein Mehrzweckraum eingerichtet, der sich für Gruppenanlässe jeder Art, als Musikkeller, Gymnastikraum und für lärmige Freizeitbeschäftigungen eignet. Die durchgehenden Untergeschosse mit den Wirtschaftsräumen und den technischen Anlagen stehen mit den Mehrfamilienhäusern sowie einer Garage für 17 Autos in Verbindung.

Für das *Spiel im Freien* sind den Wohnbauten individuelle Spielgelegenheiten zugeordnet, und eine zentrale Freifläche dient als Dorfplatz. Ein Rasenspielplatz, ein Robinsonplatz, ein Kleinkinderspielplatz mit Planschbecken, eine Feuerstelle, Kinderspielhäuschen, Bewegungsgeräte und ein aufgeschütteter Schlittelhügel ergänzen die Spielmöglichkeiten.

#### Am Familientisch





Wohnzimmer (11)

Kinderzimmer (8)



Spielzimmer (7)

Photos: André Melchior, Zürich



## Die Bau- und Betriebskosten

Auszug aus der Bauabrechnung:

	Fr.
Preisstand 1. Juni 1971 (Bauteuerung 24 %):	1 440 000
Grundstück (11,7 % der Gesamtanlagekosten)	413 000
Vorbereitungsarbeiten	8 245 000
Gebäudekosten	957 000
Umgebungsarbeiten	250 000
Baunebenkosten	995 000
Ausstattung	12 300 000
<i>Gesamtanlagekosten</i>	

	Kubikinhalt m <sup>3</sup>	Kubikmeter- preise Fr./m <sup>3</sup>
Drei Einfamilienhäuser	5 315	276.92
Drei Mehrfamilienhäuser	15 229	285.51
Gemeinschaftsbauten	8 584	282.48
<i>Im Mittel</i>	<i>29 128</i>	<i>283.05</i>

Gestützt auf das Gesetz über die Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge vom 1. April 1962 leistet der Kanton an den Bau und Betrieb von Jugendheimen in zürcherischen Gemeinden Staatsbeiträge. Aufgrund der massgebenden Beitragsklassen hat der Kantonsrat den Baubeitrag an die Jugendsiedlung Heizenholz auf 12 % der anrechenbaren Baukosten festgesetzt. Der gleiche Ansatz gilt für die beitragsberechtigten Betriebskosten. Die Ausgabenüberschüsse des Betriebes werden von der Stadt Zürich durch jährliche Gemeindezuschüsse ausgeglichen.

## Die pädagogisch/betriebliche Struktur

Aus den erzieherischen und betriebswirtschaftlichen Überlegungen in bezug auf die Platzzahl ergibt sich eine bestimmte obere Grenze, die für die Jugendsiedlung Heizenholz auf 120 Kinder festgelegt wurde. Die Siedlung gliedert sich in zwölf Gruppen, in denen durchschnittlich neun Kinder unterschiedlichen Geschlechts zusammenleben. Pädagogisch bedeutsam ist die Altersstreuung in den Gruppen sowie die Möglichkeit, auch besondere Bedürfnisse bestimmter Altersstufen berücksichtigen zu können. Für Kleinkinder besteht eine Doppelgruppe von je fünf Kindern, in der sie bis zum Kindergartenalter betreut werden. Innerhalb dieser Gruppe wird ein Vorstufenkindergarten geführt, in dem bewusst gestaltete Lernerfahrungen vermittelt werden. Schon die Kleinkinder wachsen somit in einer besonders auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Gruppe auf. In den Familiengruppen bestehen Erziehungssituationen, wie sie einer Familie entsprechen. Das Wohnen sowie das Einnehmen aller Mahlzeiten in der eigenen Wohnung hat sich als ausgezeichnetes Mittel zur Förderung des Zusammengehörigkeits- und Geborgenheitsgefühls erwiesen, da die Wohnstube und der Familientisch die zentralen Mittelpunkte im Leben einer Familie sind.

Aus pädagogischen Gründen muss außerdem eine Gruppe für Jugendliche geführt werden, in der die Erziehungsarbeit besonders auf die Entwicklungsschwierigkeiten und die Interessen dieser Altersstufe ausgerichtet sind. Die Spezialgruppen entlasten die Familiengruppen, deren Erzieher durch die Betreuung von Kleinkindern und schwierigen Jugendlichen im Pubertätsalter neben ihren anspruchsvollen Aufgaben in der Gruppe überfordert wären.

Die Kinder und Jugendlichen weisen bei ihrem Eintritt als Folge mannigfacher Milieuschädigungen meist leichtere, aber vielfach auch schwerere Auffälligkeiten in ihrem Verhalten auf und sind in ihrer Entwicklung zum Teil gehemmt. Diese Störungen können in der Regel nicht allein durch den geordneten Tagesablauf, die kleinen Pflichten in der Gruppe

und die Freizeitbeschäftigung behoben werden, sondern erfordern *therapeutische Massnahmen*. Die persönliche Situation jedes Kindes sowie dessen soziale Verhältnisse werden daher von den Erziehern in Zusammenarbeit mit dem Psychologen der Siedlung erfasst. Aufgrund dieser Abklärungen können sodann die geeigneten Massnahmen bestimmt werden. Außerdem wird die Erziehungsarbeit in der Gruppe durch Gesprächs- und Spieltherapie und durch gezielte Freizeitgestaltung – wie Malen, Werken und Musizieren – zur eigentlichen heilpädagogischen Behandlung vertieft. Bei Bedarf kann diese in Zusammenarbeit mit den zuständigen Sozialdiensten auch durch medizinische und psychiatrische Abklärungen ergänzt werden. Zur Erfüllung dieser vielfältigen Anforderungen liegt dem Betrieb der Jugendsiedlung Heizenholz folgender Stellenplan zu Grunde:

**Leitung**  
1 Leiter der Siedlung  
3 Erziehungsleitungen  
1 Hauswirtschaftsleitung

**Erziehung**  
38 Gruppenerzieher  
1 Nachtwache  
8 Praktikanten

**Mitarbeiter mit besonderen Aufgaben**  
1 Psychologe  
Supervisorinnen  
Werkleiter(in) Teilzeit-  
anstellungen  
Maltherapeut(in)

**Administration**  
2 kaufmännische Angestellte

**Hauswirtschaft**  
Küche:  
1 Koch  
1 Hilfsköchin  
Lingerie:  
1 Leiterin der Lingerie  
3 Angestellte  
Hausdienst:  
2 Hauswarte  
1 Angestellte

Die betriebliche Organisation beruht auf einem Teamsystem, das dem Erfahrungsaustausch und einer möglichst weitgehenden Transparenz der Erziehungsarbeit dient. Durch interne und auswärtige Weiterbildung wird dem Personal die Möglichkeit geboten, sich dauernd mit der Sozialarbeit auseinanderzusetzen und sich das neueste Fachwissen anzueignen. Denn nur engagierte Erzieherspersönlichkeiten besitzen die Fähigkeit, den infolge schwerer Erfahrungen grösstenteils sehr sensiblen und gefährdeten Kindern den notwendigen inneren und sozialen Halt zu geben.



Werk- und Bastelraum (Untergeschoss)

### Projektierung und Ausführung

Bauherrschaft: *Stadt Zürich (Bauamt II und Sozial-/Jugendamt I)*

Projekt und Bauleitung: *Wolfgang Stäger, Architekt, Zürich*

Bauingenieur: *M. Hitz und R. Frey, Bauingenieurbüro, Zürich*

Elektroprojekt: *Baumann, Koelliker AG, Zürich*  
Sanitärprojekt: *E. Heer und W. Jansen, dipl. Installateure, Zürich*

Künstlerische Gestaltung: *Sven Kuebel, Regensberg (Metallplastik beim Haupteingang); Pietro Ott, Hochfelden (emaillierte Eisenreliefs, Wandbemalung); Iwan Pestalozzi, Binz (Zürich) (bewegliche Plastik «Hampelmännchen» in farbigem Polyester)*

Bauzeit: April 1970 bis Oktober 1972

## Bauen in und an Europa

Von Dr. Franz A. Blankart, Bern<sup>1)</sup>)

DK 69:338

### 1. Teil: Der Gemeinsame Markt und der Baumarkt

#### Der weltweite Aspekt des Problems

Eigentlich, so müsste man glauben, liegt weltweit gesehen, im Bauwesen der Beruf der Zukunft, da er doch mit einer fast unversiegbaren Auftragsquelle sollte rechnen können: Nicht nur ist in den Entwicklungsländern ein gewaltiger Nachholbedarf zu bewältigen, sondern es wachsen zudem die Baubedürfnisse dauernd in einem ungeahnten Ausmaße: Zwei Menschen kommen je Sekunde zur Welt; um 200000 nimmt die Erdbevölkerung im Tage zu. China allein vermehrt sich alle 24 Stunden um die Bevölkerung der Stadt Winterthur. Von heute 3,6 Mrd wird sich die Weltbevölkerung ceteris paribus im Jahre 2000 auf 6,5 Mrd Menschen vergrössert haben. Damit ist indessen schon angedeutet, dass sich die

ständig wachsenden Bau- und vor allem Wohnbaubedürfnisse vornehmlich auf die Dritte Welt konzentrieren, während sich die Nachfrage in den Industriestaaten auf Grund der Bevölkerungsstabilisierung verflacht. Gehört heute noch ein Drittel der Bevölkerung der sogenannten industrialisierten Welt (einschliesslich Japan und den Oststaaten) an, so wird es im Jahre 2000 nur mehr ein Fünftel sein; es werden sich somit in relativen Zahlen immer weniger Menschen in den Reichtum der entwickelten Wirtschaft teilen und immer mehr der Hilfe bedürfen, dies mit allen sozio-politischen Folgen, die solch ein Umstand mit sich bringt. Diese Tatsache wird noch verschärft durch die Erhöhung der Rohstoff-, insbesondere der Ölpreise, welche die ohnehin geringe Investitionsfähigkeit der rohstoffarmen Entwicklungsländer lahmt, derweil die für sie bisher bestimmten finanziellen Mittel der Industriestaaten, nämlich 40 Mrd Dollar im Jahr, als Folge der Preiserhöhungen in die erdölproduzierenden Staaten fliessen. Während die Bautätigkeit in den Industriestaaten somit notwendigerweise, jedenfalls im quantitativen Wohnungsbau,

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten an der Studententagung des SIA über baulichen Brandschutz und Überdeckung grosser Spannweiten vom 25. und 26. Oktober 1974 in Lausanne.